

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Fürstenberg, Karl Egon zu

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

## Salomon Fürst,

geboren zu Mannheim den 14. Februar 1792, widmete sich früh dem Studium des Talmuds und der zur allgemeinen Bildung gehörenden Wissenschaften, bekleidete dann die Stelle eines Religionslehrers an der israelitischen Schule seiner Vaterstadt, legte aber 1821 seine Lehrstelle nieder, um, obgleich bereits Gatte und Vater, zum Studium der philosophischen Wissenschaften die Universität Würzburg zu beziehen. Nachdem er 1824 von der Universität zurückgekehrt war und die gesetzlich vorgeschriebene Prüfung bestanden hatte, wurde ihm in Gemeinschaft mit seinem Schwager Hirsch Traub (geb. zu Mannheim 1791, gest. den 28. Januar 1849) vom großherzoglichen Oberrath die Verwaltung der damals bestehenden niederrheinischen Provinzsynagoge übertragen. Nach definitiver Eintheilung der Rabbinatsbezirke Badens traf ihn 1827 die Wahl als Bezirksrabbiner zu Heidelberg. In dieser Stellung wirkte er durch seine Predigten, wie durch persönliche eifrige Bemühungen für Errichtung von öffentlichen israelitischen Gemeindeschulen und für Veredlung und Hebung des Gottesdienstes. Zugleich ertheilte er den in Heidelberg dem Studium der jüdischen Theologie sich widmenden Jünglingen täglich Unterricht im Talmud. — Fürst huldigte dem gemäßigten Fortschritte auf dem Boden des positiven Judenthums. Um der Stagnation auf religiösem Gebiete in Baden ein Ende zu machen, suchte er die Berufung der gesetzlich vorgeschriebenen periodisch wiederkehrenden Synoden zu erzielen; seine Bemühungen scheiterten jedoch an dem Widerstande der Orthodorie. Die im Juli 1845 in Mannheim stattgehabte Versammlung badischer Rabbiner wurde durch ihn veranlaßt; auch beschloß dieselbe auf seinen Antrag eine Eingabe an das Ministerium wegen Aufhebung des Judeneides und Beseitigung alles Confessionellen in der Schwurformel, sowie eine Petition an die Ständekammern um Gleichberechtigung der Israeliten. — Als die Gemeinde Mannheim die Absicht kundgab, in der neu erbauten Synagoge eine Orgel einzuführen, wies Fürst als Mitglied der Religionsconferenz des großh. Oberrathes in einem ausführlichen Gutachten nach, daß die Einführung und das Spielen derselben durch einen Israeliten an Sabbath- und Festtagen nicht nur gestattet, sondern zu empfehlen sei. Es wurde denn auch nicht nur in Mannheim, sondern auch in der Heidelberger Synagoge, nach der Renovation derselben, die Orgel eingeführt, aber allerdings, aus Rücksicht auf die Sabbathgesetze, von einem Christen gespielt. — Fürst stand bei seinen Collegen inner- und außerhalb Badens in hohem Ansehen. Ohne sein Zuthun setzte ihn 1844 der Vorstand der Berliner Gemeinde auf die Wahlliste für das dortige erledigte Rabbinat. 1846 erhielt er einen Ruf als Rabbiner nach Mainz, welchem er jedoch nicht folgte. Fürst starb in einem Alter von 78 Jahren in Heidelberg am 12. April 1870. (Vgl. Kayserling, Bibliothek jüdischer Kanzelredner, Berlin 1870. 1, 368.) W.

## Karl Egon Fürst zu Fürstenberg.

Durch die Rheinbundsacte vom 12. Juli 1806 wurde das Fürstenthum Fürstenberg mediatisirt und während einzelne Theile desselben dem Königreich Württemberg und dem Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen zufielen, wurde der größte Theil dem Großherzogthum Baden einverleibt. Der mediatisirte Fürst Karl Egon war ein noch nicht zehnjähriger Knabe. Zu Prag am 28. October 1796 geboren, hatte er das Unglück, schon im dritten Lebensjahre seinen Vater zu verlieren. Dieser, Fürst Karl Alois, ein appanagirter Prinz des in drei Linien zerfallenden Stammes, war in österreichische Kriegsdienste getreten. In der Schlacht bei Liptingen am 25. März 1799 starb er den Heldentod. Die Erziehung des fürstlichen Knaben leitete die geist- und charaktervolle Mutter, Elisa-

beth, eine geborene Prinzessin von Thurn und Taxis. Dem jungen Herren eröffneten sich bald glänzende Aussichten. Noch im Todesjahre des Vaters starb der Stammhalter der böhmischen Linie, Fürst Karl Gabriel und schon 1804 erlosch mit dem Fürsten Karl Joachim der in dem schwäbischen Reichsfürstenthum regierende Zweig des fürstlichen Hauses. Mit Ausnahme der mährischen Güter waren somit alle die reichen Besitzungen der Familie in der Hand des Fürsten Karl Egon vereinigt. Gegen die Mediatisirung hatte die Fürstin-Mutter, der Vormund des jungen Fürsten, Landgraf Joachim und die fürstliche Landesregierung vergebens angekämpft und eben so vergeblich waren die Versuche, auf dem Wiener Congresse das Verlorene zurückzugewinnen. Resignirt gab die kluge und hochsinnige Frau dem Sohne den Rath, sein Schicksal mit Würde zu tragen und durch sein persönliches Verdienst die Achtung und Ehrerbietung zu erwerben, die ihm als regierendem Herren, ohne Rücksicht auf seine Persönlichkeit, zu Theil geworden wäre. Durch solide Studien auf den Universitäten Freiburg und Würzburg tüchtig herangebildet, begleitete der Fürst als Ordonnanzofficier 1815 den Fürsten Schwarzenberg nach Paris und übernahm, volljährig geworden, 1817 die selbständige Herrschaft über seine großen Besitzungen. Es war eine schwere Zeit; die entsetzlichste Theuerung verbreitete allenthalben bittere Noth. Die reichen Mittel, über die er gebot, gestatteten dem Fürsten, dem Zuge seines großmüthigen Herzens folgend, der Bedrängniß in dem Landestheil, den seine ehemaligen Unterthanen bewohnten, erfolgreich zu steuern. Am 25. April 1818 vermählte sich der Fürst mit der Tochter des Großherzogs Karl Friedrich, der Prinzessin Amalie von Baden und knüpfte dadurch ein festes Band treuer Freundschaft mit dem Regentenhause, dem sein Land einverleibt war. Nur 4 Jahre nachher, am 21. Juli 1822, verlor er seine vortreffliche Mutter. An dem fürstlichen Hofe in Donaueschingen entwickelte sich bald das regste Leben. Der Fürst war nicht nur ein Gönner, sondern ein warmer, verständnißvoller Freund der Künste. Der Dichter Egon Ebert fand hier einen an mancherlei Anregung reichen Wohnsitz und dichtete hier seine gemüthvollen Lieder; eine treffliche Capelle, erst unter Conradin Kreuzer's, dann unter Wenzel Kalliwoda's Leitung leistete Ausgezeichnetes; theatralische Vorstellungen vereinigten mit anerkannten Künstlern einen Kreis begabter und strebsamer Dilettanten, die fürstlichen Herrschaften selbst, der Adel der Umgegend, wirkten bei diesen dramatischen und musikalischen Aufführungen mit. Eine großartige Gastfreundschaft eröffnete die Säle des fürstlichen Schlosses allen Gebildeten der Stadt und der Landschaft. Wie die Kunst, fand auch die Wissenschaft an dem Fürsten einen freigebigen und verständnißvollen Förderer. Eine überaus reiche Münzsammlung, eine vortreffliche Gemäldegalerie, eine Kupferstichsammlung, die ihres Gleichen sucht, eine ausgezeichnete Bibliothek boten dem Besucher Schätze dar, die, in solcher Fülle vereinigt und dem Kundigen so leicht zugänglich, in den größten Städten nur selten gefunden werden. In dem Freiherrn von Pfaffenhofen stand dem Fürsten ein feinsinniger, kenntnißreicher und vielseitig gebildeter Leiter all dieser Sammlungen zur Seite. Wie den ideellen so war der Fürst auch den praktischen und materiellen Richtungen des Lebens mit lebendigem Interesse und klarem Verständnisse zugewandt. Durch seine böhmischen Güter führte er eine der ersten Eisenbahnen, zunächst nur für Pferdekraft, um sie später mit der großen Verkehrsader in Verbindung zu setzen, die den Erzeugnissen der fürstlichen Herrschaft den Markt der Hauptstadt sichert. Auf den Eisenwerken des Fürsten wurden die bedeutendsten neuen Erfindungen und Apparate zur Ausführung gebracht. Die Maschinenfabrik zu Immendingen förderte er, wie auch sonst sein Capital bedeutenden industriellen Unternehmungen mit Beharrlichkeit und Opferwilligkeit zur Seite trat, bei ihrer Entstehung und

übernahm sie später in eigene Verwaltung. Den landwirthschaftlichen Vereinen war er ein großmüthiger Gönner und gab durch Einrichtung von Musterwirthschaften zu Hüfingen und Donaueschingen das Signal zum Kampfe gegen verjährtes Vorurtheil. Auch für Zwecke der Wohlthätigkeit hatte der Fürst stets eine offene Hand. Das Karls-Krankenhaus zu Donaueschingen und manche andere Stiftung liefern dafür den Beweis. — Eine ganz hervorragende Stellung nahm Fürst Karl Egon in dem politischen Leben Badens ein. Als geborenes Mitglied der ersten Kammer, nahm er seit 1819 fast an allen Sitzungen des Landtages Theil, trat mit Eifer und Geschick in die Berathungen ein und bewährte auch auf diesem Gebiete eine wahrhaft vornehme, von einseitigen Standesvorurtheilen freie, dem wahren Fortschritt günstige Gesinnung. Besonders auf dem Landtag von 1831 fand der Fürst Gelegenheit, in den Vordergrund zu treten, da er den Vorsitzenden vertrat und mit einer höchst ehrenwerthen Selbstverleugnung die Initiative ergriff, die grundherrlichen Mitglieder der Kammer zu veranlassen, durch Zustimmung zu den Gesetzen über Ablösung des Zehnten und der Leibeigenschaftsabgaben dem allgemeinen Wohle erhebliche Opfer zu bringen. Auch für das Recht der freien Presse trat er mit seinem Verständniß und mit warmer Empfindung für die hohen Aufgaben derselben in einer Rede auf, die auch durch ihre Form bemerkenswerth ist. Diese Beweise einer aufrichtigen Freisinnigkeit konnten den Fürsten, als in den vierziger Jahren die Wogen des politischen Lebens hoch gingen, nicht vor Verdächtigungen und Angriffen schützen, und als die Revolution ausbrach, vergaßen sich die dem Fürsten so großen Dank schuldigen Bewohner von Donaueschingen so weit, daß sie seinen Söhnen die Abreise verwehrten, um sie gleichsam als Geiseln gegen die zu erwartenden Angriffe der Württemberger auf die Freischaaaren zurückzubehalten. Als der Aufstand bewältigt war, wirkte der Fürst auf dem ersten darauffolgenden Landtage in versöhnlichem Sinne, an dem zweiten nahm er keinen Antheil mehr, weil der Ausbruch der kirchlichen Streitigkeiten ihn zu schmerzlich berührte. Aus seiner Ehe mit der Prinzessin Amalie von Baden entsprangen drei Söhne und vier Töchter. Im Kreise der geliebten Kinder, in Böhmen, Wien und Berlin verlebte der Fürst sein letztes Lebensjahr. Nachdem er schon länger sich unwohl gefühlt hatte, wurde, am Schlusse eines Badaufenthalts zu Ischl, ein Anfangs wenig beachtetes Uebel an der rechten Hand die Veranlassung seines Todes, der am 22. Oktober 1854 erfolgte. Im Frühling desselben Jahres hätte er die goldene Jubelfeier seines Regierungsantritts als Reichsfürst begehen können. Er war der letzte noch lebende unter den Fürsten, die den Zerfall des deutschen Reiches noch als regierende Herren geschaut hatten. Es war ihm nicht beschieden, in dem deutschen Bunde für seine Dynastie ein selbständiges Fürstenthum zu errichten; aber seine Bethätigung am öffentlichen Leben Badens und damit auch der Nation hat dargethan, daß er seine Aufgabe richtig erfaßte, als mediatisirter Fürst sich durch dieselbe Treue gegen das Vaterland, durch die nämliche Selbstlosigkeit und Hingabe an das öffentliche Wohl ein bleibendes Verdienst und seinem Namen einen unvergänglichen Klang zu erwerben, die nicht minder die schönsten Aufgaben und die höchste Zierde der mächtigsten Staatsbeherrscher sind. (Vgl. Außerord. Beilage zur Allg. Zeit. 1855. No. 37.)

W.

#### Wilhelm Furtwaengler,

zu Gütenbach den 10. November 1809 geboren, gehört zu der nicht sehr großen Zahl badischer Schulmänner, deren Namen auch über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus bekannt geworden sind. Als Sohn des Schwarzwalbes auf dem Gymnasium zu Freiburg für das akademische Studium